

Theologinnen

Berichte aus der Arbeit des Konvents
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland

35/2022



Carlotta Israel, Camilla Schneider (Hgg.)

Bild – Geschlecht – Rezeption

Katharina von Bora und Martin Luther im Spiegel der Jahrhunderte

Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2021

ISBN: 978-3-374-06878-4

eISBN: 978-3-374-06879-1 (PDF)

281 Seiten broschiert

20,00 Euro

Der vorliegende Aufsatzband dokumentiert die Ergebnisse einer digitalen Werkstattreihe, die im Wintersemester 2020/21 an der Ludwig-Maximilians-Universität München von Carlotta Israel und Camilla Schneider durchgeführt wurde. Die Beiträge beschäftigen sich mit den Bildern in Wort und Kunstdarstellungen sowie der Rezeptionsgeschichte des

„protestantischen Erzelternpaares“ (19) Martin Luther und Katharina von Bora. Im Fokus steht die kontroverse Wahrnehmung Luthers und von Boras vor allem in der römisch-katholischen und lutherischen Rezeption durch fünf Jahrhunderte. Fragen nach den Charakteristika der bildlichen und ikonografischen Darstellungen, nach ungleichen Gewichtungen in den Beschreibungen Luthers und von Boras, nach geschlechtlich konnotierten und konfessionell begründeten Unterschieden, polemischen Abgrenzungsmotiven, nach Aktualisierungen und Fortschreibungen von Bildern und Motiven durchziehen die Beiträge.

Die Kontroversliteratur arbeitete sich durch die Jahrhunderte an bestimmten religiösen und gesellschaftlichen Reizthemen ab, wie z.B. den monastischen Gelübden, dem zölibatären geistlichen Stand, der Sexualität, der Eheschließung und Beziehungsordnung der Luthers, der Geschlechterordnung insgesamt, dem guten Tod als Ausweis für ein gutes Leben, wobei stets die Rechtmäßigkeit der lutherischen Lehre auf dem Prüfstand stand. Katharina von Bora stand als entlaufene Nonne und Ehefrau von Martin Luther im Interesse der Auseinandersetzung. „Das, was über Katharina von Bora ausgesagt wird, ist jeweils ein Spiegel für das Bild von Martin Luther“ (20), als Person mit einem eigenständigen Leben wurde sie erst im 20. Jahrhundert entdeckt.

Anna-Katharina Höpflinger beschäftigt sich in ihrem Beitrag „Euch beyden zu verdammis“. Katharina von Bora und Martin Luther in ausgewählten Darstellungen des 16. Jahrhunderts“ mit dem Doppelporträt von Lucas Cranach d.Ä. von 1529 sowie Katharina von Boras Rezeption in reformationsfeindlichen Schriften. Das Eheporträt Cranachs mit den beiden biblischen Inschriften antwortete auf die polemische Kritik an Luther und helfe mit, eine neue

Wirklichkeit, in der die Rolle Katharinas als Ehefrau und Mutter hervorgehoben und die herrschende Geschlechterordnung befestigt wird, zu konstruieren. Das Sendschreiben König Heinrichs VIII. von England an Martin Luther, das von Luthers Gegenspieler Hieronymus Emser ins Deutsche übersetzt wurde, löste eine Kontroverse mit Luther aus. Während Luther „zum aktiv Bösen stilisiert wird“ (49), der aufgrund seiner sexuellen Begierde Katharina von Bora verführte, wird Katharina als passiv dargestellt. Anders in dem pornographischen Werk „Der Mönchshurenkrieg“ des Humanisten Simon Lemnius, in dem Katharina eine aktive Rolle als Verführerin spielt, die ihren Mann beherrscht und damit die gängigen Geschlechternormen verkehrt. Luther wird als wollüstiger und verweichlichter Mann inszeniert. Höpflinger verortet das Werk in der Tradition der „misogynen Frauen- und Ehesatiren, die seit dem Mittelalter beliebt sind und sich über die Schlechtigkeit der Frau auslassen.“ (49) In vier Thesen resümiert Höpflinger, dass Katharina in allen Darstellungen immer über den Mann definiert wurde, dass nicht ihre Person, sondern ihr Verhältnis zu Luther von Interesse war, dass anhand der Darstellungen Werte und Normen, nämlich die richtige (Geschlechter)ordnung verhandelt und „Prozesse der Sterotypisierung“ (53) in Gang gesetzt wurden. Das Bild der idealen Frau in der Geschlechterordnung des 16. Jahrhunderts zeigt ein Flugblatt: Allegorie der weisen Frau von 1525, das klare Handlungsanweisungen vorgibt und Treue und Verschwiegenheit in den Mittelpunkt rückt.

Nicole Grochowinas Beitrag „Kaiser und Kaiserin? Bilder von Martin Luther und Katharina von Bora im 17. Jahrhundert“ geht auf den dezidiert „konfessionspolemische(n) Zugriff“ (65) des 17. Jahrhunderts ein, der teilweise ganz auf Katharina von Bora verzichten kann und durch die kriegerischen Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Krieges 1618-1648 eine zeitliche Lücke aufweist. Es gehe um „konfessionell konnotierte Vorherrschaft“ (66), die die Darstellungen nachhaltig bestimme. Als Quellendesiderat untersucht Grochowina polemisches Schrifttum aus jesuitischer Feder aus der ersten Hälfte sowie lutherische Antworten aus der Spätzeit des 17. Jahrhunderts. Inhaltlich verhandelt die kontroverstheologische Literatur vor allem die Rechtmäßigkeit des Todes sowie die Heirat und die Ehe der Luthers. Allerdings seien die Vorwürfe gegen und Verteidigungen von Luther und von Bora nicht erst im 17. Jahrhundert entstanden, sondern seit dem 16. Jahrhundert fortgesetzt und manches Mal durch aktuelle Fragestellungen ergänzt worden. Die Hierarchisierung der Geschlechterordnung blieb unangetastet, daran änderte auch das Priestertum aller Glaubenden nichts. Frauen und Bauern war es nicht erlaubt, „ihre innere Freiheit in eine soziale, äußere Freiheit zu überführen.“ (93) Exemplarisch visualisiert das Flugblatt von 1620, das Martin Luther und Katharina von Bora auf der Flucht zeigt, Inhalte der kontroversen Auseinandersetzungen und diskreditiert Luther als Person, dem es nur ums Fressen und Saufen gegangen sei. Katharina als dürres Weib mit Kind auf dem Arm bestätige die Sinnlosigkeit des reformatorischen *sola fide*, das ohne Nahrung im Exil nicht trage.

Martin Keßler untersucht in seinem Beitrag „Von weiblicher Schönheit im Auge männlicher Betrachter. Das Bild Katharina von Boras im 18. Jahrhundert“ Publikationen, die das Bild Katharina von Boras nachhaltig prägten. Die Kontinuitäten zum 16. Jahrhundert seien unübersehbar abzulesen am Kupferstichporträt Katharina von Boras von Johann Wilhelm Michaelis 1737, das in der Tradition der Cranachschen Abbildungen steht, und in der fachwissenschaftlichen Literatur des 18. Jahrhunderts, die Variationen der Anklagen und Antworten bietet, die bereits in den Jahrhunderten davor virulent waren. Eine forschungsgeschichtliche Arbeit zur Katharina von Bora-Rezeption im 17. und 18. Jahrhundert stellt bisher ein Desiderat dar, diese Lücke hilft der Beitrag zu schließen. Untersucht werden wissenschaftliche Artikel in Lexika und Einzelveröffentlichungen zu Katharina von Bora. Neu gegenüber den anderen Jahrhunderten ist, dass biographische Daten von Boras vermehrt in die Publikationen eingetragen werden. Auch die Frage nach der Schönheit Katharinas und ob es richtig ist, eine schöne Frau zu ehelichen, sowie die Frage nach Katharinas angeblicher Herrschsucht und Gewalttätigkeit wird intensiv diskutiert. Die wichtigste und nachhaltigste Monographie stellte die Dissertation von Johann Friedrich Mayer dar, die 1698 erschien und seit 1724 mit erwähntem Kupferstich „volkssprachlich verfügbar war“. (127) „Das Bora-Bild des späten 17. und 18. Jahrhunderts verdichtet sich im Kupferstich zu dem eines wissenschaftlichen Bemühens um den Archetyp einer historisch ausweisbaren Schönheit“ (131), resümiert Keßler. Diese positive Darstellung Katharinas löste wieder einmal eine kontroverse Literaturdebatte aus, die in der literarischen Gattung des Dialogs mit Toten und in biographischen Monographien ausgetragen wurde. Auf altgläubiger Seite bleiben die Autoren oft anonym, werden aber von protestantischen Autoren meist offengelegt. Die „gründlichste und umfassendste Auseinandersetzung“ (149) mit Katharina von Bora biete der Jenaer Pietistengegner Christian Wilhelm Franz Walch, der auf die Polemik von Michael Kuen reagiert, aber inhaltlich wenig Neues zu den Vorgängerpublikationen beisteuere. Er zeichne das Bild einer gottesfürchtigen Frau in harmonischer Ehe, die für eine gute Haushaltsführung und Kindererziehung bekannt war. Die meisten der von Keßler behandelten Publikationen waren auch für ein Laienpublikum ausgelegt. Dennoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass das sprachliche oder ikonographische Bild Katharina von Boras breit rezipiert wurde oder als Rollenvorbild diente, denn selbst im Hause des Lutherkenner Johann Gottfried Herder fehlte die Walchbiographie. Keßler resümiert, dass erst die „reformationskritischen katholischen Gesamtdarstellungen“ den wichtigen Impuls zur „Sammlung und geschlossenen Auswertung der verfügbaren Materialien“ (170) über Katharina von Bora lieferten, und verortet die Anfänge einer quellenkritischen Forschung zu Katharina von Bora im ausgehenden 17. Jahrhundert. Die Darstellung von Boras in Form einer Biographie starte Mitte des 18. Jahrhunderts mit Walch, allerdings steht nach wie vor Luther im Zentrum des Interesses, weil Katharina stets „in Relation zu Luther gedeutet“ (171) wird. Die Bandbreite der von Bora-Deutungen ist groß, und auf Sabine Kramer, die zu Katharina von Bora in den schriftlichen Zeugnissen ihrer Zeit promovierte, geht die These zurück, dass das von Bora-Bild der lutherischen Orthodoxie des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart reiche.

Gabriele Jancke weist in ihrem Beitrag „Wie eine Nonne und Reformatorinnen zur Pfarrfrau wurde und wozu sie als solche gebraucht wird: eine erfundene Tradition. Das Bild der Katharina von Bora im 19. Jahrhundert“ plausibel nach, dass die Darstellung Katharina von Bora als Pfarrfrau, die einem großen Pfarrhaushalt vorsteht, zu den erfundenen Traditionen des 19. Jahrhunderts gehört. Aufgrund des vorhandenen Quellenmaterials von und über Katharina von Bora rekonstruiert Jancke zunächst die historisch gesicherten Fakten und resümiert, dass Katharina im landwirtschaftlich orientierten, weit vernetzten zisterziensischen Klosterhaushalt gut ausgebildet wurde, und im Kloster religiöses und spirituelles Leben im Alltag verankert war. Jancke geht davon aus, dass die Initiative zum Verlassen des Klosters von den Nonnen ausging. Mit der Eheschließung wurde Katharina von Bora zur „Zielscheibe der Generalkritik an einem zentralen Reformator und an dessen Reformation insgesamt.“ (202) Luther war nie Gemeindepfarrer in Wittenberg, folglich Katharina keine Pfarrfrau mit Pfarrhaushalt. Sie stand einem großen Professorenhaushalt vor, der zugleich ein Reformatorinnenhaushalt war, und schuf die ökonomische Grundlage, die „strukturelle(n) Voraussetzungen für das Wirken der Reformation“, um ein „religiöses, geistliches Anliegen zu befördern.“ (207) Luther hatte sie zur Alleinerbin nach seinem Tod eingesetzt, was in dieser Zeit und Region nicht möglich war, aber sie kämpfte darum. Auf der Flucht vor der Pest nach Torgau verunglückte sie und starb wenig später 1522. Die Universität hielt eine Trauerveranstaltung für die Professorenwitwe in Torgau, in der Stadtkirche wurde sie begraben.

In einer gewissen Spannung dazu steht das lutherische von Bora-Bild, das eine gehorsame, demütige und sparsame Hauswirtschafterin zeichnete, die weder an sinnlichen Genüssen noch an „Schriftlichkeit, an Lesen, Schreiben, Denken und Kommunikation mit anderen“ interessiert war. Dieses Bild speiste sich aus der Konfessionspolemik, hob sich diametral vom katholischen von Bora-Bild ab, passte aber in den politischen und gesellschaftlichen Kontext, der geprägt war vom „protestantisch-preußischen Kulturkampf ... mit starken antikatholischen Tönen“, von Staats- und Nationsbildungsprozessen, der die bürgerliche Kleinfamilie ins Zentrum rückte und die Trennung von privaten und öffentlichen Räumen und Handlungsebenen vorantrieb. Die Darstellungen der überwiegend männlichen Autoren „(Theologen, Pfarrer, Pädagogen, Historiker)“ und einigen Autorinnen „(Frauenrechtlerin, Schriftstellerin, Pfarrfrau)“ (215), z.B. Luise Otto Peters, waren auf Deutsch und für ein breites Publikum konzipiert. Das von Bora-Bild konnte im nationalkonservativ-lutherischen Umfeld als Vorbild für die tüchtige Pfarrfrau dienen. Wie diese Legende von Katharina von Bora als Pfarrfrau bis heute in dem 1999 erschienenen Buch von Lisbeth Haase mithilfe eines Bildausschnitts des Holzstichs von Paul Thumann von 1871 untermauert wird, exemplifiziert Jancke abschließend. Die Festlegung von Bora als Pfarrfrau auf die hierarchisch gegliederte Kleinfamilie und den privaten Bereich diente nicht zuletzt dazu, Projekte der ersten Frauenbewegung und die Folgen der Industrialisierung (u.a. Proletarisierung und Zerfall der Kleinfamilie) abzuwehren. Vor dem Hintergrund der zeitbedingten Projektionen auf Luther und von Bora gehe auch immer darum, die „*eigenen* Vorannahmen wahrzunehmen und auf den Prüf-

stand zu stellen.“ (237)

Katharina Kunter entfaltet in ihrem Beitrag „Deutsche Mutter, Anti-Arierin und emanzipierte Frau. Katharina von Bora im 20. Jahrhundert“ Kontinuitäten und neue Ansätze im Interesse an Katharina von Bora-Darstellungen in Wort und Kunst, die oftmals im Kontext öffentlich gefeierter Jubiläen (400. und 500. Geburtstag von Katharina, 450 und 500jähriges Jubiläum der Hochzeit) entstehen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fungierte Katharina nach wie vor als Rollenvorbild für eine tüchtige Ehe- und Hausfrau und als Begründerin des evangelischen Pfarrhauses, das als „Gegenmodell zur berufstätigen, emanzipierten und sich verändernden Frauenrolle der Weimarer Republik“ (253) eingesetzt wurde. Die nationalsozialistische Lesart Katharinas reduzierte das Bild weiter auf die deutsche Mutter und deutsche Frauengenden wie „Treue, Sittsamkeit, Opfertum, Heldenhaftigkeit“ (256). Jochen Klepper startete im Gegenzug mit einem unvollendeten Romanentwurf „Das ewige Haus. Geschichte der Katharina von Bora und ihres Besitzes“, in dem seine gesammelten Notizen und Katharina-Vorstellungen eng mit der eigenen bedrohten Familiengeschichte und der existentiellen Gefährdung seiner jüdischen Frau Hanna verschmolzen. Erst in der 2. Hälfte des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts tritt Katharina von Bora als eigenständige Person in das Blickfeld der nunmehr vermehrt von Frauen verfassten Darstellungen und Untersuchungen. Auch zieht Katharina in die Populärkultur (Spielwaren, Namensgebung von Straßen, Häuser etc.) ein. Als „Projektionsfläche unterschiedlichster Geschichtskonstruktionen“ (271) werden nun ihre Selbstständigkeit, Unternehmertum, Managementfähigkeiten hervorgehoben. Darin könnte auch, so Kunter, „ein vorsichtiges Rollenangebot für alleinstehende Frauen oder Frauen ohne Männer“ (271) gesehen werden. Im Interview mit der darstellenden Künstlerin Nina Koch 2021, die 1999 anlässlich des 500. Geburtstages von Boras die Skulptur Katharinas im Hof des Lutherhauses in Wittenberg gestaltete, wird deutlich, dass die Künstlerin Katharinas Selbstbewusstsein, Mut und Tatkraft zum Ausdruck bringen wollte.

In eindrucksvoller Weise präsentieren die Beiträge dieses Sammelbandes die Bandbreite der Luther und von Bora-Bilder durch die Jahrhunderte bis zur Gegenwart, Kontinuitäten und Veränderungen, auslösende Impulse, bewusste oder unbewusste interessen geleitete Darstellungen, die etwa bis Mitte des 19. Jahrhunderts ausschließlich von männlichen Autoren verfasst wurden. Auch wenn über Katharina von Bora geschrieben wird, geht es um ein doppelt gespiegeltes Lutherbild, denn zu allermeist stehen Luther und seine reformatorische Lehre auf dem Prüfstand. Dem gut lesbaren und spannenden Buch ist eine breite Leser*innenschaft zu wünschen.

Cornelia Schlarb